**Zeitschrift:** Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

Heft: 9

Rubrik: Umschau

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# 11m/chau

Bum erften Male in der Schweiz. Go lassen sich Theaterdirektoren, Orchester= und Chordirigenten, Veranstalter von Kunstausstellungen und Tournées aller Art mit emphatischer Genugtuung sehr häufig vernehmen. Und fast ebenso häufig bringen die Zeitungen am folgenden Tage eine Berichtigung: "Bitte sehr, was ihr morgen seht oder hört, haben wir in einer Nord-, Gud-, Oft- oder Westede unseres Landes schon vor Jahren gehört. Also tut nicht groß mit euren Ur= und Erstauf= führungen!" Worauf natürlich die prompte Antwort erfolgt, in solcher Vollendung, in solchem Umfang, mit solchen Mitteln und Opfern sei jenes Werk eben doch noch nie geboten worden. Das mag sein, aber es ist ein moralisches Unrecht, das man an einer Nachbarstadt begeht, wenn man ihr das Recht streitig macht, zum ersten Male ein interessantes Werk aufgeführt zu haben. Man sei also mit der marktschreierischen Reklame, es geschehe bei uns etwas "zum überhaupt (!) ersten Male" etwas vorsich= tiger und man verfüge erst über die nö= tigen Renntnisse der geistigen Rräfte und Leistungen unseres Landes, ehe man sich über sie durch hervorragende Importa= tionen stolz erhebt — die schon längst importiert sind. E. P.-L.

Bajler Musitleben. Der zweite Kamsmermusikabend (19. November) war ganzund gar der deutschen klassischen Musik geswidmet: zwischen den beiden Streichquartetten in F-dur (Nr. 14) von Handn und B-dur (op. 18, Nr. 6) von Beetshoven, die von den Herren Kötscher, Wittwer, Schaesserund Treichler mit bekannter Meisterschaft ausgeführt wurden, spielte Fräulein Maria Litzterst, die gleich den genannten Herren als Lehrerin an der Musikschule wirkt, mit Herrn Wittwer die Biolinsonate

in Es-dur (Mr. 12), eine ber schönsten von Mogart. Daß in technischer Sinsicht keine der beiden ausführenden Kräfte etwas schuldig blieb, versteht sich bei deren Vor= trefflichkeit von selbst; wenn es dem Re= ferenten scheinen wollte, als ware das warmblütige, ihm von früher Jugend an liebe und vertraute Werk bei durch= gehends ruhigerer Temponahme zu noch eindringlicherer Wirkung gelangt, so will er diese Ansicht selbstverständlich nur als eine rein persönliche aussprechen. Das diesmal den Saal nahezu bis auf den letten Plat füllende Publikum jedenfalls nahm die Darbietung mit großem Dank auf, ein schöner Ansporn für die jugend= liche Künstlerin, die, soviel wir wissen, hier zum ersten Male, vor das öffentliche Forum trat. Glud auf!

Das vierte Abonnements=Symphonie= konzert vom 1. Dezember hatte eine solche Anziehungskraft ausgeübt, daß das Foper für die nicht mehr im Saale Plat findenden Besucher hatte bestuhlt werden müssen. Der Referent, von jeher ein großer Optimist, möchte diese erfreuliche Tatsache gerne dem Umstande zuschreiben, daß einige her= vorragende Darbietungen des Orchesters im Programm versprochen worden waren, so vor allem die drei herrlichen sympho= nischen Sätze aus "Romeo und Julia" von Sektor Berliog. Der geniale französische Meister bietet in ihnen, nament= lich in der wunderbar innigen "Liebes= fzene" und dem geistsprühenden Scherzo, deffen märchenhafte Klänge den Sörer in das Zauberreich der Traumfönigin - ber "Fee Mab" nach Mercutios launiger Er= jählung - führen, Gaben, die zu dem Wert= vollsten zählen, das die Orchesterliteratur überhaupt besitzt, wenngleich auch hier sich die Schwächen der Berliozschen Muse, so 3. B. zu ausgedehnte Inrische Stimmungs=

malerei und Mangel an kontrapunktischer Berarbeitung, geltend machen. Die gang ausgezeichnete, von Herrn Kapellmeister Suter liebevoll vorbereitete Aufführung ward aufs beste durch den Reveillechor der "Liedertafel" unterstütt, der den in die nächtliche Stille des Gartens Capulets von ferne herübertonenden Gesang der vom Fest heimkehrenden jungen Beroneser (in der "Liebesszene") übernommen hatte. — Mit drei Nummern aus den "Impressions d'Italie" von G. Charpentier führte das Orchester in die Welt einer leichten Grazie ein, der auch der Humor nicht abgeht. Diese Bruchstücke ("Sérénade", "A mules" und "Sur les cimes") zaubern dem Hörer wirklich italienische Bilder vor die Seele, dank der geschickten Zeichnung des französischen Detailmalers, dem über= all die treffenden Farben zu Gebote stehen. Als Franzosen darf man, unbeschadet seiner florentinischen Serkunft, auch den ehrmür= digen Cherubini ansprechen, dessen Glanzzeit eng mit Paris, der Stätte seiner Triumphe, verknüpft ist: seine Ouvertüre zu "Ali Baba" ist kein tiefgründiges, aber die orientalische Räuber= und Zauber= romantik humorvoll illustrierendes Stück, das von den polternden und rasselnden Klängen der "Janitscharenmusik" in so aus= giebiger Weise Gebrauch macht, wie man es dem in der modernen Vorstellung gerne mit einem einigermaßen respektablen Bopf geschmüdt erscheinenden Altmeister kaum zugetraut hätte. — Als Solistin war die Roloratursängerin Frau Erika Wede= kind aus Dresden engagiert worden; ihre Rehlfertigkeit bereitete mit Trillern, Läufen und dergleichen Runststücken, die die menschliche Stimme, dieses edelste Musit= instrument, auf die gleiche Stufe mit einem aus Holz oder Metall gefertigten hinab= würdigen, einem gewissen Teile des Publi= fums, der nicht hohe Ansprüche an künst= lerische Exaktheit zu stellen gewohnt ist, weidlich Freude. Näher auf die Sache einzugehen verlohnt sich nicht der Mühe, obicon beim Anhören des erften diefer Borträge die Empörung über den Bil= dungsgrad und Geschmack eines "Komponisten", der es über sich vermag, einer der

edelsten und rührendsten dichterischen Gestalten aller Zeiten elenden Koloraturenschingsang in den Mund, vielmehr in die Kehle zu legen, jedem ernster empfindens den Konzertbesucher die Zornesröte in die Wangen treiben mußte.

"Der Rest ist Schweigen." G. H.

Bürcher Musitleben. Das erste Ereig= nis in der eben verfloffenen Epoche mar ein Konzert des jüngsten Kindleins unter unseren Musikvereinigungen, des - um allen Klagen über musikalische Bernach= lässigung die Spite abzubrechen — von den Herren F. Niggli (Klavier), W. Adrond (Geige) und E. Röntgen (Cello) gebildeten "Zürcher Trios". Auf dem Programm standen drei in der Stimmung ftart fontraftierende Werke: Beethovens liebliches, wunderbar zar= tes Es-dur Trio op. 70, Nr. 2, Brahms' überwiegend dufteres op. 87 und Sme= tanas vollsaftiges, ein wenig zigeuner= haft gefärbtes op. 15. Die Ausführung der drei Werke durch die genannten Künst= ler war nach jeder Richtung hin vortrefflich und läßt uns voller Zuversicht den weiteren Beranstaltungen des "Zürcher Trios" ent= gegensehen.

Als wichtigstes musikalisches Ereignis verdient sodann zunächst das fünfte Abonnementstonzert vom 3. Dez. Erwähnung. Der ausschließlich Mozart gewidmete Abend wurde eröffnet mit der Don Juan=Duvertüre und beschlossen mit der G-moll=Symphonie, in der Mitte stan= den die beiden Klavierkonzerte in Es-dur und A-dur, sowie zwei Tänze, "Gavotte" und "Passaraille" aus der Ballettmusik zu Idomeneo, deren Ausführung unter Volk= mar Andreaes Leitung zum gelungen= sten gehörte, was das Konzert in orchestraler Beziehung brachte. Von unübertrefflicher Feinheit war die Durchführung des Klavier= parts in den genannten Konzerten durch den Pariser Meister Raoul Pugno; schade nur, daß man auf die im A-dur= Konzert angewandte Reduktion des Or= chesters in dem ersteren verzichtete, viele Einzelheiten der Solostimme, die so von dem überstarken Orchester einfach erdrückt

wurden, wären durch die erwähnte Reduktion ganz anders zur Geltung gekommen. Überhaupt wollte es uns scheinen, als ob ein liebevolleres Eingehen auf die intimeren Feinheiten der Orchesterwerke der Wirkung nur noch vorteilhafter hätte sein können. Es fehlte, bei aller Verdienstlichsteit der selbstverständlich immerhin auf einer hohen Stufe der Vollendung stehenden Aufführung, doch ein wenig an einem eigentlich Mozartischen Geist, der dem Ganzen erst die letzte Weihe hätte geben sollen.

Die Bekanntschaft einer hochtalentierten und sympathischen Künstlerin machten wir am 4. Dezember in der Biolinvirtuosin Frl. Irene Streitenfels aus Salzburg, die mit dem Vortrage des Gold= markschen A-moll-Konzertes op. 28, des Bachichen "Air" und der Beethoven= ichen G-dur=Romanze, sowie dem "Souvenir de Moscou" von Wieniawski nicht nur einen großen Ton und eine äußerst solide Technik, sondern vor allem auch einen erfreulichen fünstlerischen Ernst dokumentierte. Die mit ihr gemeinsam kon= zertierende Roloratursängerin Frl. Elsa Berny aus München wies sich mit einer Berdischen Traviata-Arie, sowie verschiedenen Liedern von Beethoven, Mozart, Schubert, Brahms, Wolf und Strauß eben= falls über ein achtunggebietendes Kön= nen aus.

Einen unbestrittenen Erfolg hatte am 6. Dezember in einem eigenen Alavierabend der Zürcher Pianist Ernst Lochbrunner du verzeichnen. Zeigt er sich einerseits als ein Virtuose von eminentem technischen Können, so ist ihm andererseits doch auch iene echt fünstlerische Mäßigung eigen, die ihn stets vor einem derben Herausarbeiten außerer Effette bewahrt. Was seinen Borträgen — C-dur-Toccata von Bach, Sonate op. 49 von Weber, Sonate in H-moll von Liszt und fünf Chopinschen Stücken — vielleicht an bestechendem Glanz abging, ersetzten sie reichlich durch einen disfreten, fein abwägenden Geschmad, der Lochbrunners Spiel durchaus die Signatur feinsinniger Künstlerschaft aufdrückt.

Den dritten Rammermusifabend vom 5. Dezember, der mit dem Klavier= trio op. 101, der Fis-moll=Sonate op. 2 und dem I. Septett in B-dur op. 18 30 = hannes Brahms gewidmet war, so= wie das Konzert des jugendlichen Pianisten Miecio Horszowski vom 29. Nov. mußte ich mir wegen anderweitiger In= anspruchnahme entgehen lassen. Bon den zehn gleichzeitigen Konzerten des 1. Dez. sei nur das historische Kirchenkonzert des "Gesangvereins Zürich" unter Paul Sindermanns Leitung, das Werke von Palestrina, Allegri, Muffat, Corelli, Lotti und Bach brachte und dem außer dem Dirigenten Berr E. Röntgen (Cello) seine solistische Mitwirkung schenkte, mit einer turzen anerkennenden Ermähnung bedacht: die übrigen konnte ich wegen Zersplitterungsfähigkeit ungenügender W. H nicht besuchen.

Berner Mufitleben. III. Abonne= ments Ronzert. In der Symphonie Nr. 1 in C-moll von J. Brahms führte herr Dr. Munzinger eines der interessan= testen und fraftvollsten Werke dieses Meisters vor. Das für ein Werk Pfits= ners eingeschobene Scherzo aus dem Som= mernachtstraum von Mendelssohn, und die Ouverture "Der Cid" von Peter Cor= nelius waren die beiden weiteren Orchester= nummern, die neben der Tiefe von Brahms freilich nur eine oberflächliche Wirkung erzielen fönnen. In herrn Emil Sauret hatte sich die Musikgesellschaft einen Künst= ler spezifisch französischen Stils verpflichtet. Sauret hatte Werke auf das Programm gesett, die durchaus seiner Eigenart an= gepaßt sind, so das Konzert für Violine in F-dur von Ed. Lalo, eine Romanze von M. Bruch und "Farfalla" von ihm felbst.

E. H—n.

Berner Stadttheater. Schauspiel.— Baccarat — heißt zunächst ein Hasardspiel, und dann der Titel der durch Rudolf Lothar (Wien) besorgten übersetzung der "Rafale" des H. Bernstein. Der neue Titel ist etwas willfürlich. "Rafale" ließ sich wohl nicht kurz und gut übersetzen und ist auch nicht gerade bezeichnend. Hier heißt es: der dahinfegende Sturm, der Ehen zerstört, Familienbande zerreißt, Lebemänner in den Abgrund bläst und dem bankerotten Adeligen Gelegenheit gibt, seine Lebensmaximen gegen die des emporgekommenen Bankiers zu stellen.

De Chacéron hat im Spiel verloren und seine Schulden mit unterschlagenen Gelbern bezahlt. Seine Geliebte, die Tochter des Parvenüs Lebourg, alliée de Brechebel, will ihn von Strafe und Ent= ehrung retten und sieht sich deshalb ge= nötigt, dem reichen Papa Kunde vom schlimmen Verhältnis zu geben. Dieser ist bereit zu helfen; aber unter Beding= ungen, die Chacéron nicht annehmen fann, und so erschießt er sich denn, gerade im Augenblick wo die Geliebte mit dem Anleihen beispringt, das sie sich aus einer anderweitigen Entäußerung ihrer Ehren= haftigkeit erworben hat. Aus Heroismus verkauft sich das Weib. -

Neue Werte bringt das Stüd nicht; es fest die Reihe der frangösischen Sittendramen fort. Die Chebruchsgeschichte ist von soliber Tradition. Die achtenswerten Borzüge des Stückes liegen in der Behandlung der Charattere, in der Arbeit seiner scharfen Kon= traste, und erinnerten — besonders in der Gegenüberstellung des Adligen und des Parvenü — an das klassische Bürgerstüd Augiers: le gendre de Mr. Poirier. Diese Dinge kamen auch in der übersetzung noch zu guter Wirkung. Zu einem starken fünst= lerischen Erlebnis hat das hier noch ein= mal behandelte Problem indessen nicht verholfen. Grüblerische Momente veran= lafte nur das andere: Was hat wohl die "artistische" Leitung bewogen; uns, die wir auf Bflege des modernen deutschen Dramas warten, gerade dieses Stud - eine überset= jung aus dem Frangösischen (deren Original vor zwei Jahren hier von einer französischen Truppe gut gegeben worden war) — vor= zuführen? Für die administrative Leitung ist es ja leider stofflich schon von Interesse; denn es handelt sich in den drei Akten um die Frage, wie in 24 Stunden eine halbe Million zu beschaffen sei. Oder war es vielleicht deswegen, weil Herr

Pötter sich auch einmal mit dem Rücken gegens Publitum versuchen wollte, wie er es in den Aufführungen der Tournée Baret zu sehen Gelegenheit hatte? Oder hat man sich an maßgebender Stelle bei Unlag des Hardenprozesses an den Advokaten erinnert. von dem das Gerücht, daß er Stude gu schreiben pflege, vielleicht auch bis an die Ohren der Berner Theaterleitung gedrun= gen ist? Aber wie schade! Es war der läte Bernstein. Und doch hätten wir es bei weitem vorgezogen, einmal mit dem liebenswürdigen Onkel Rosenthal Bekannt= schaft zu machen, - oder am Ende auch mit der bald wieder vergessenen Mali, als mit dem Mr. Poirier in erneuerter Auflage und seinem wahlverwandten Schwiegersohn.

Die weitern Taten des Schauspiels beschränken sich auf eine in der Qualität sehr ungleichmäßige Fortsetzung des Schillerzyftlus (Tell, Jungfrau von Orleans) und auf eine Aufführung der "Ehre" von Sudermann. Die Szenen im Hinterhaus waren hübsche Komödie, das übrigeschlimme Karifatur.

- Oper. Die Regimentstochter. Bon Donizetti. Durch das Gaftspiel der Frau Erika Wedekind vom Hoftheater in Dresden hatte die reizende Oper Donizettis noch erhöhte Zugkraft erhalten. Man be= munderte wieder ihre bedeutende, nie ver= sagende Technik und ihre vollendete Stimmbildung, ohne sich darüber verhehlen zu können, daß es dieser Gesangskunft doch recht an innerer Wärme gebricht. Das Spiel war vortrefflich, lebhaft und reich nuanciert. Auch sonst war das Tempo der Aufführung frisch und lebhaft. Das Orchester hielt sich unter Herrn Landekers Leitung tüchtig. E. H—n.

Jürcher Stadttheater. Oper. Nach den zahlreichen Novitäten der ersten Mosnate pausiert unser Theater etwas und wendet sich wieder mehr ältern Werken zu. Auf eine tüchtige Aufführung der "Walfüre" folgte eine annehmbare Vorstellung des "Lohengrin". Man wird diese Ruhezeit begreifen, wenn man bedenkt, daß hier gegenwärtig wie auf den meisten

Operettenbühnen der Welt alles vor der Novität des letten Winters, der "Lustigen Witme" zurüdtreten muß. Lehars Operette hat legthin hier bereits ihre 22. Auffüh= rung erlebt und wird bei dem starken Besuch, deren sich jede Vorstellung zu er= freuen hat, wohl bald ihr fünfundzwan= zigstes Jubiläum feiern können. Gegen sie haben, wie leider zu erwarten mar. sogar die "kleinen Michus" nicht auf= kommen können, so sehr sie auch gefallen haben. Auch für die nächste Zeit steht uns außer einigen Gastspielen, nicht viel Außer= gewöhnliches bevor! Zöllners "Versunkene Glode", eine übrigens schon ziemlich alte Novität, die uns für diesen Winter noch versprochen ist, wird allem nach noch ge= raume Zeit auf sich warten lassen.

Theater in Bajel. Die kalten, unfreund= lichen Nebeltage, die graugelben, undurch= dringlichen Schleier, die über unserer Stadt lagen, ließen einige Sonnenblicke notwendig erscheinen. Der naftalte Dunst legte sich unerbittlich auf unser Gemüt, man trottete und schlürfte freudlos durch die unerfreuliche Wirklichkeit und begegnete Menschen mit gereizten, ärgerlichen Gesichtern. Selbst das Wünschen schien gestorben zu sein. Da kam aus der Kanzlei des Interimtheaters die Nachricht von einem einmaligen Gast= spiel der Jane Sading. Das war ein Lichtstrahl in das trübe Einerlei der Regentage, man hatte wieder eine Erwar= tung, auf die man sich freuen konnte, es war ein Grüßen gleichsam aus einer uns lieben Stadt, wo frohe Menschen wohnen und sorgloses Lachen ertönt auf den Boule= vards.

Frau Hading konnte sich nur für einen Abend entschließen, unser Gast zu sein, und sie brachte uns an diesem einen Abend die einst ziemlich hochgehaltene Komödie "Le Demi=Monde" von Alexandre Dumas fils, die uns heute, trotz aller glänzenden Technik, trotz all dem Schimmer ihrer geistreichen Dialektik herzlich gleichs gültig geworden ist. Dumas schildert hier eine Gesellschaft, die zwischen der guten und der schlechten Mitte steht. Er sührt das Leben und die Schicksale der Frauen

por, die aus irgend einem Grunde von der guten Gesellschaft ausgeschlossen worden sind, und die nun den Daseinskampf um gesellschaftliche Geltung oder Wiederher= stellung aufnehmen. Die alten und ältesten Mittelden muffen herhalten, um der Intrigenkomödie den Erfolg zu sichern: verwechselte Briefe, verstellte Schrift, ein Duell mit vorgeblich tödlichem, in Wirklichkeit ungefährlichem Ausgang, das dazu dient, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Doch alle die geistsprühende Lebendigkeit und Bewegung, die dem Stude in reichem Maße innewohnen, seine schlagfertigen Rasonnements, seine satirische Seiterkeit vermögen uns nicht mehr ftart außer Atem zu bringen, seine Moral - und wenn sie auch von den Lippen eines liebens= würdigen Viveurs kommt - ist die früherer Zeiten, und wenn wir auch an der Geschichte von den Pfirsichen "zu dreißig und fünfzehn Gous" unfere Freude haben, so ist Dumas doch in gewissem Sinne Si= storie geworden und mit milder, sanfter Objektivität muffen wir erklären, daß fich diese wikigen Wendungen um Konventionen drehen, deren Wichtigkeit man sich einst einreden ließ, die man heute mit einem leisen Lächeln als veraltete Ge= meinpläte zurüdweift.

Jane Sading selbst, diese schöne Frau mit dem byzantinischen, von rotbsondem Haar umrahmten Kopf, mit dem wiegenden, rauschenden Gang einer Königin und den Offenbarungen ihres Körpers, mit ihrem interessanten, wandlungsfähigen Gesicht, zeigte sich als Suzanne als eine überaus feine, wenn auch nicht als starke Künstlerin. Sie steht als Schauspielerin weit unter der Duse, der Desprès, der Sorma; als Weib in allen seinen Außerungen steht sie über ihnen, und es ist ein sehr treffendes Wort von Marcel Prévost, wenn er sagt: Elle est en un mot la plus aimable des étoiles. Frau Sading ist eine Schauspielerin fürs Auge, und wir bewundern an ihr nur das rein Weiblich-Sinnliche und deffen bezaubernde Emanationen. Sie entfaltete nach dieser Seite hin den vollen Reiz der Salon= dame mit imponierender Sicherheit und den berüdendsten Ausdrucksmitteln ihrer liebenswürdigen Kunft. Wenn man trok alledem schließlich weder an die Lebens= wahrheit dieser Demi-Mondaine, noch ihrer Umgebung glauben kann, so liegt das an dem rein theatralischen Charakter der Ko= mödie, in der höchstens der Kammerdiener als eine lebenswahre Gestalt bezeichnet werden kann, vielleicht gerade deshalb, weil er nur vier Worte zu sagen hat. Neben Frau Sading trat vor allen andern herr Arnaud hervor, ein ebenso gewandter als geistreicher Schauspieler, der als Oli= vier die erklärenden Bemerkungen des liebenswürdigen Räsonneurs, namentlich das Gleichnis von den Pfirsichen mit ent= sprechendem Nachdruck vortrug, löblich herpor. K. H. M.

St. Gallen. Der Runstverein St. Gallen hat am 30. November in gemütlicher Abendveranstaltung sein 80= jähriges Bestehen gefeiert. Der Präsident des Bereins, Dr. Ulrich Diem, hatte auf den Anlaß ein humorvoll mahnen= des, mit allerlei Anspielungen auf die Gebrechen im Verhältnis zwischen Künstler und Publifum durchspicktes Gelegenheits= stüdchen verfaßt, "e guet gmeints Fescht= schpili zuer Erinnerig a de achtzigscht Geburtstag vo üserem Sanggaller Kunscht= Berein", deffen Aufführung Behagen erwedte und deffen Spiken ihren 3med erfüllten, wenn sie sanft gekikelt haben. Der Form nach eine Szene, welche auf die Gesellschaftsgründung vor acht De= zennien hindeutete, sprach das heiter= lehrhafte Festspielchen temperamentvoll Forderungen auch des lebenden Tages und der Zufunft aus. Gine stattliche Reihe von Projektionsbildern beschworen trauliche Erinnerungen an Alt=St. Gallen, an die Gründer und Förderer des Kunstvereins herauf. Bur Verteilung gelangte ein von Richard Schaupp, dem St. Galler Künstler in München, geschaffenes, in Steindruck ausgeführtes Gedentblatt, den Einzug der Kunst in St. Gallen darstellend. Toaste hielten Dr. Hablützel in Winterthur Redaktor des "Neuen Winterthurer Tag= blattes", den Gruß des Schweizerischen

Runstvereins entbietend, dessen Vorstand er angehört, der St. Galler Gemeindesammann Dr. Eduard Scherrer und Professor E. Rittmeper (Winterthur). Aus Anlaß dieses Jubiläums war im Museum, in den Räumen der Kunstsammlung, eine hübsche Ausstellung veranstaltet worden: Handzeichnungen, Stiche, Miniaturen 2c. älterer St. Galler Künstler, vornehmlich des Kreises der Gründer des Kunstvereins.

Den Musikfreunden vermittelte der Stadtsängerverein-Frohsinn eine interes= sante Bekanntschaft durch die am 1. Dez. in der St. Laurenzenkirche unter der Leitung von Paul Müller erfolgte Aufführung von Enrico Boffis "Ber= lorenem Paradies", einer symphoni= schen Dichtung für Solostimmen, gemischten Chor, großes Orchester und Orgel. Die Gesamtzahl der Mitwirkenden betrug über vierhundert Personen; die solistischen Kräfte waren: Elfriede Reichmann, St. Gallen (Sopran); Maria Seret, Amsterdam (Alt), F. Haas, Karlsruhe (Bariton); Hans Vaterhaus, Frankfurt a. M. (Bag). Aus Italien war eine größere Anzahl Musiker, Landsleute des in Bologna wirkenden Komponisten, eingetroffen, um sich das Werk anzuhören, dessen Aufführung als durchaus gelungen bezeichnet werden darf. Der städtische Konzertverein hat bisher drei Abonnements=Ronzerte ge= geben; im zweiten trat der Baritonist Karl Scheidemantel aus Dresden, im dritten die Violinistin Carlotta Stuben= rauch (Paris) als solistische Kraft auf. Am ersten Rammermusik-Abend der Saison, den der Konzertverein veranstaltete, wurde eine Komposition (Manustript) des Diri= genten der Veranstaltungen des Vereins, Albert Mener, eine Sonate für Violine und Klavier in C-moll, gespielt. Ein besonderes Konzert gaben die Konzertsängerin Elsa Berny und die Violinistin Irene Streitenfels.

Aus dem wissenschaftlich en Leben der Stadt mag hervorgehoben werden, daß Dr. Johannes Dierauer, der nationale Historiker, im Historischen Verein einen neuen Inklus von Vorträgen über die Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft begonnen hat. Sie werden den Gang der Ereignisse vom Bauernkrieg dis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft darlegen und in ihrer Drucklegung den vierten und letzten Band der Dierauerschen Schweizergeschichte als Glied des Heeren-Ukertschen Sammelwerkes "Geschichte der europäischen Staaten" bilben. Théodore Rivier, früher Geistlicher der französischen Kirche in St. Gallen, hielt einen Vortrag über diese Institution und über die französischen Flüchtlinge in unserer Stadt in den Jahren 1685 bis 1750.

Narau. Eine wahre Hochflut öffentslicher Veranstaltungen ist im Monat November über unsere Stadt dahingegangen, aus der die weitesten Kreise der Bevölkerung Anregung und vielfachen Genuß zu schöpfen vermochten.

Am 2. November gab der Orchesterverein Aarau, der durch seine Opernausstührungen seit Jahren schon sich einen Rufgemacht hat, sein erstes diesjähriges Abonnementskonzert. Der Vortrag der Suite "Aus Holbergs Zeit", op. 40 von Ed. Grieg, das Beethovensche Konzert Nr. 3 in C-moll für Klavier und Orchester und die Ouvertüre zu "Figaros Hochzeit" von Mozart gaben ihm neuerdings Gelegensheit, sich in einer Weise zu zeigen, die weit über die Leistungen eines Dilettanstenorchesters hinausgeht.

Unter der Ügide des Cäcilienvereins veranstaltete der Baritonist Herr Dr. Alfred Saßler aus Aarau Sonntag, den 10. November mit Herrn Fritz Niggli ein Liederstonzert, das dem Sänger einen vollen Ersolg einbrachte und seinen Ruf als bebeutendsten Nachsolger Guras glänzend bestätigte. Er sang mit teilweise ganz eigensartiger Auffassung Lieder von Hans Hersmann, Schumann, Nob. Franz und Schubert und dazu Balladen, wie "Odins Meerestitt", "Prinz Eugen" und "Edward", von Hrn. Fritz Niggli am Klavier mit gewohnter Meisterschaft begleitet.

Den Höhepunkt aller Darbietungen bildete aber das Konzert des Cäcilienvereins selbst Sonntag, den 24. November, an dem die Serren Dr. Alfred Sakler (Bariton), Emil Braun (Cello) und Josef Schlageter (Klavier) als Solisten mit= wirkten. Der Männerchor hatte zu seinem Bortrage "Leonidas" von Max Bruch ge= wählt, wobei herr haßler das Bariton= solo bestritt. Über den Sänger haben wir weiter oben ichon berichtet. Je mehr man ihn hört, um so mehr machen seine herr= liche Stimme und die durchgeistigte Interpretation Eindruck. Herr Braun wies sich neuerdings als ganzer Künstler aus, wie auch herr Schlageter. Aber auch der Männerchor gab in der vorzüglichen Inter= pretation von Leonidas eine schöne Probe seiner künstlerischen Leistungsfähigkeit.

Eine Weihestunde edelster Runft feierte Aarau Montag, den 9. Dezember abends Frau Erika Wedekind absolvierte mit herrn Fritz Niggli unter der Agide des Cäcilienvereins ein Liederkonzert und sette mit ihrer Stimme die hundert und hundert Zuhörer in helles Entzücken. Trok= dem die Sängerin seit Tagen schon Abend für Abend an verschiedenen Orten der Schweiz auf der Bühne und im Konzert= saal aufgetreten ist, merkte man ihr auch nicht die geringste Mühe an. Wunderbar flang die herrliche Stimme in allen Lagen, hinreißend wirkte ihre vollendete Vortrags= weise, die von einem entzückenden Tempera= ment angefeuert wird. Frau Erika Wede= find verriet auch auf dem Konzertpodium ihr dramatisches Talent nicht, sie singt nicht nur ihre Lieder, sie lebt sie, was an ihrem Mienenspiel, an den wechselnden Lichtern ihrer Augen deutlich zu erken= nen ist. Als sehr bedeutender Klapierspieler zeigte sich auch in diesem Konzert wieder herr Frit Niggli.

Weihnachtsausstellung bernischer Künsteller. "Sehen lernen ist alles." Hans von Marées erschöpfte mit diesem Wort den letzen Sinn der Kunst. Es diene mir als Führer durch die kleine und doch vielseitig bedeutsame Ausstellung im Berener Kunstmuseum. Daß fast alle unsere Maler anders sehen als die letze Genezration zeigt der erste flüchtige Blick auf die Bilderreihen. Am modernen Lichtund Sonnenproblem kommen unsere Augen

nicht mehr vorbei. Der Begriff ist da, nur zeigt sein inhaltliches Erfassen noch tausend Tiefengrade.

Marées Axiom leitet mich por seinen unwiderlegbaren Kronzeugen, den beschnei= ten Berg Plinio Colombis. edel gewachsener Riese in Wintermittags= sonne; im Grunde etwas braun-schwarzen Wald, bis weit hinauf zerstreute Tannen, deren dunkle Schatten von der Lichtkraft zeugen. Und weit in die Tiefe verliert sich die Himmelsbläue in mattere kalte Töne. Schnee sei weiß wie ein Leichen= tuch wollten uns einst Dichter und Maler glauben machen. Schon ein Breughel wußte es beffer, aber noch zur Zeit als Segantini die Farbenfülle des Alpenichnees zeigte, malte ein Sans Bachmann die viel bewunderten Landschaften über denen eine Watteschicht "Schnee" bedeutet. Segantini läßt endlich die Sonne mit den Schneekristallen spielen. Aber die leben= dige Luft, die ihm noch fehlt, sieht erst Colombi. Er ist der begnadete Dichter des Alpenwinters; sein Berg zeigt eine unerhörte Schattenabstufung, eine Tonfülle vom zarten Rosa über Blau in Diolett; sein Schnee lebt und atmet, seine Luft zittert in eisiger Kälte und Klarheit. Und dazu braucht er keine pointillistischen Kunststücke, die Technik ist solid und per= sönlich. Colombi hat sehende Maleraugen, er ist erfüllt von der Seele des Winters. Wir wünschen nur, daß ihm auch die Sommerfarbenpracht so vertraut werde; sein "Landhaus" zeigt erst Ansätze. Seine Schneeradierung, die übrigens einen ge= tönten Rand verlangt, lehrt uns erst recht, welch ein richtiger Farbenkünstler Colombi ist: bei allen Vorzügen der Modellierung, wo seine Farbe fehlt, ist von der Flimmer= pracht des Schnees nichts wahrzunehmen. In der Nachbarschaft seines Berg hängen Winterlandschaften von Mag Brad. die von bedeutend weniger entwickelter Sehkraft zeugen. Sat Colombi die Fläche mit einem Minimum von Mitteln durch und durch modelliert, so treten uns da platte Ebenen entgegen, deren Schnee tote Last ift. Auch Genn, der in seinem

Winterbild ganz originelle Luftdurchschnei= dungen glaublich macht, sieht das orga= nische Leben des Schnees nicht und Bog fönnte bei Colombi vor allem die Hinter= grundtönung lernen, das "große stille Leuchten". Auch die Sommerlandschaften von Bog vertragen eine differenziertere Augeneinstellung. Hodler ist wohl nicht ohne Einfluß auf den "Gerzensee" und die "Landschaft", die viel von der Ber= einfachung des Genfers zeigen, dessen feinere Valeurs aber vermissen lassen. Cardinaux, dem wir das schlichte und wirkungsvolle Ausstellungsplakat verdan= ken, ist mit Zermatter Zeichnungen von greifbarfter Plaftit und mit Bergbildern von prachtvoller Modellierung vertreten. Mehr farbig als er sieht Surbed, deffen Brienzerseeberg in edler Tonigkeit, Biolett=Rosa als Grundnoten sich im tief spiegelnden Gee wiederfindet. Allein diese mittlere Wasserpartie verrät den großen Könner.

Eine Beobachtung, die mir Genn ichon nahe legte: die Landschaften von Link weisen in ihrem Aufeinandersegen von nur ichwach modellierten Flächen mehr auf die Steinzeichnung als auf die Natur hin. Die Luftarmut und die unvermittelte Schichtung aller seiner Bilder gemahnt an die technischen Grenzen der Lithographen= technik; und dabei hat Link eine reiche Palette, mit der er nur naiv in die Natur hinauszutreten braucht, um natürlich und malerisch zu schaffen. Wehren wir allen Anfängen einer verhängnisvollen Beein= flussung durch andere Techniken, seien sie noch so modern und beliebt. Merkwürdig stark nach Frankreich weisen zwei Dachauer: Anny Lierow, deren violette Berbst= stimmungen wie frühe Siglens berühren und Fredn Sopf, deffen reiches und farbig wohlvermitteltes Stilleben, beson= ders in den vordern Partien, gang meister= lich gesehen ist. Auf dieses Ausgleichen verzichtet Runo Amiet. Sein Stilleben verpont den Einklang zugunsten einer seltenen Farbenpracht, einer einzigartigen Einfachheit der Faktur. Rur Cezanne würde einen Apfel, eine Rose mit diesem Minimum von Mitteln so lebenswahr modellieren. Wie fallen da die fleißigen Stilleben von Adele Dietrich oder Sans Diegi ab; trot den Vorzügen ihrer Zeichnung sagen uns solche Sachen nie so mit einem Wort: la pomme, la fleur, le raisin: c'est moi! Mit einer Sommer= landschaft erreicht Amiet den Gipfelpunkt seiner persönlichen Sehweise. Die Farben haben die Leuchtkraft der Glasteppiche alter Dome, aber auch die platte Fläche mit ihren Tintenkonturen scheint für den Glasmaler geschaffen — auch hier ein Berühren mit einer andern Technik, was immer Gelbstaufgeben bedeutet - oder, wie ich hoffe, Ginsicht und neues Lernen.

Nun noch Sans Widmer, der ein Familienporträt von fräftiger Rassigfeit und stellenweise meisterlicher Mache bringt. In dem einen schwarzen Rocke verrät sich künstlerische Sicherheit, die weiß, worauf es ankommt. Der Mißton, den das rote Kind ins Bild bringt, sollte dem Maler weitere Farbenstudien nahe legen. Mag Buris Moritatenbild, die Tragödie des fünften Standes, ergreift durch die Größe seiner Auffassung, die ganz eigene Ruhe der Form= und Farbenwelt, die eine ver= kärkende Grundnote in der genialen Raum= disposition findet. — Des trefflicen Zeich= ners Münger sei noch gedacht und der materialgerechten Holzschneidekunst von Gertrud Züricher. Eine Lithographie von Hannah Egger zeugt in ihrer Formenweichheit von großer Beherrschung der Technik; im ganzen ausgestellten oeuvre der jungen Künstlerin offenbaren sich lebens= fräftige Entwicklungskeime nach der zeich= nerischen und malerischen Seite hin. Abolph Tieche bringt Landschaften, die überaus scharf und linear gesehen sind; seiner Farbengebung fehlt die lebendige innere Wärme.

Plastik und Architektur sind nicht gerade von stark persönlicher Marke.

Mancher Name fehlt in meiner überslicht: ich kann nur dem geben, der auch mir etwas bietet. Die subjektive kritische Analyse folgt dem Gesetz der Ausgleischung.

J. C.

Im Burcher Runftlerhaus ift die Weihnachtsserie eröffnet worden. Reihe mehr oder weniger bekannter Bürcher Künstler, wie die Maler Neumann-St. George, Hummel, Hardmener, Boscovits, Kern, Laderbauer, Wahmuth, Züricher, Hedwig Kunkler u. a. m., haben sich mit charakteristischen Arbeiten eingefunden; daneben finden wir Plastiken von Franz Wanger, Giegler (einem neuen Namen, der eine hübsche Talentprobe ablegt), einer offenbar feinbegabten Dame Frau Schär= Araus, von Frick und Graf. Herion bringt Glasmalereien und der bekannte Plaketten= fünstler und Medailleur Hans Frei (Basel) eine Rollettion beachtenswerter Schmud= sachen. Das Niveau der Ausstellung ist ein durchaus annehmbares, was sonst bei der Weihnachtsserie nicht immer der Fall war, und zum Glud fann von irgend welcher jahrmarkthaften überfüllung der Wände diesmal die Rede nicht sein.

Nun hat aber die Serie noch einen gang besondern Glang erhalten durch eine Rollettion von Bildern Ferdinand Sodlers. Es sind in der Mehrzahl Landschaften von jener Intensität, Kraft und Frische der Naturanschauung und Naturwiedergabe, die man an Hodlers Landschaftsstil längst gewohnt ist und die immer aufs neue ihren padenden Reig ausüben. Die Naturobjekte - ein einzel= ner Baum, eine Felswand, ein Bergmaffiv, ein Seespiegel — sind bei Hodler jeweilen in ihrem eigensten Charafter mit einer erstaunlichen Sicherheit und einem untrüg= lichen Gefühl für das Wesentliche erfaßt. Neben dem Landschafter dann der Figuren= maler. Ein im Ion feines höchst indi= viduell erfaßtes Porträt eines Geistlichen gehört einer frühern Periode des Künstlers an; aus jüngster Zeit dagegen ist die kleine Bariante zu dem Gemälde "Empfindung" da - vier hintereinander wandelnde Frauen, streng rhythmisiert und in den Gebärden überaus expressiv - und dann das mächtige Gemälde " Beilige Stun= ben" - vier sigende grandiose Frauen. im Freien, in einer jener teppichartigen Landschaften, wie sie Hobler als Folie seiner Gestalten liebt. Diesmal ist sie ganz besonders reich durchgebildet, indem er vor den Figuren und hinter ihnen ein prachtvolles Rosengehege wie eine in seiner Aurve die Gestalten einfassende Girlandenbordüre emporwachsen läßt, vorn weiße, hinten rote Rosen, dazu blaue Gewänder, das Rasengrün, ein Streisen himmel: das Ganze eine Erscheinung von monumentaler Festlichseit und seierlicher

Bracht, die in Worte schwer oder besser unmöglich zu fassen ist. Hodler hat nicht Bieles geschaffen, was diesem Gemälde an die Seite zu setzen wäre, und man darf wohl hoffen, daß vor dieser große artigen Schöpfung selbst solche, die sich nur widerwillig in seinen Bannkreis hineinnehmen lassen, freudig ihre Heeresfolge bekunden werden. Das Gemälde lohnt eine Reise nach Zürich.

# Literatur und Kunst des Huslandes

Ferdinand Sodler in Berlin. Der durch seine moderne Richtung bekannte Runstsalon von Paul Cassirer beher= bergte in seiner letten Ausstellung eine 33 Nummern umfassende Kollektion von Ferdinand Sodler. Dieser so lange und so hartnädig migverstandene Schweizer Rünstler hat heute keine Chrenrettung mehr nötig, nachdem die gesamte ernsthafte Kunstkritik willig oder unwillig sein Genie anerkannt hat. Das hindert natürlich nicht daß auch heute noch ein großer Teil des deutschen Publikums kein Berhältnis zu Sodler gewinnen tann und deffen Runft gegenüber in seiner ichroffen Ablehnung beharrt. Die Entrüstung, die man in weiten Kreisen Deutschlands darüber empfand, daß Hodler, dem Ausländer, der ehren= volle Auftrag zuteil wurde, die Räume der neuerbauten Universität Jena mit Freskenbildern aus den deutschen Befreiungstriegen zu schmuden, wird auch nicht im beleidigten Patriotismus allein ihren Grund gehabt haben. An dem Umstand, daß gerade Ferdinand Hodler im Publikum so wenig Verständnis fand und zum Teil noch findet, find freilich nicht zum wenigsten die Ausstellungen schuld, die den Zweck hatten, diesen Künstler dem Publikum vorzuführen. Und leider muß man auch der Ausstellung bei Cassirer den gleichen Vorwurf machen wie den meisten andern Hodler=Ausstellungen; nämlich daß sie die Bilder Hodlers mit beliebigen andern

Bildern an ein und dieselbe Wand häng und so dem Bublifum von vorneherein einen falschen Magstab in die Sand gibt. Diese z. T. selbst architektonisch gegliederten Bilder verlangen dringend einen eigenen Raum, zum mindeften eine Wand für fich und sind eigentlich dafür geschaffen, sich einer festen Architektur harmonisch einzu= fügen. Was soll man aber dazu sagen, wenn dicht neben einem so monumentalen Bilde, wie dem der "Enttäuschten", die von feinster, intimster Stimmung durch= gitterten Bildchen eines andern Schweizers, Karl Walser, hangen, - Stude, die in einer andern Umgebung unsere volle Aufmerksamkeit erregen würden, so aber von der Wucht der Hodlerschen Bilder einfach totgeschlagen werden, ohne diesen doch als Folie dienen zu können? überhaupt der ganze Raum der Cassirerschen Salons erscheint beinahe zu klein, um Bilder, wie die "Enttäuschten" oder den "verwundeten Landsfnecht" (aus der Gruppe des "Rückzugs von Marignano") zu ertragen. Diese Bilder dürfen nicht so hangen, daß der Beschauer fast mit der Rase barauf stößt. Sie reden in ihrer Größe deutlich das "Pathos der Distanz". Es ist schade, daß der Kunstsalon Cassirer, der sich das Verdienst erworben hat, Hodler von neuem dem Berliner Publikum vorzu= führen, nicht durch eine etwas sinngemäßere Anordnung dem Publikum das Verständnis für seine Bilder erleichtert hat. Freilich,